



# Wenn der Notfall zur Routine wird: Rettungsdienst ohne Sinn ist sinnlos



**Thomas Stepan,**  
Rettungsassistent  
und Mitglied der  
RETTUNGSDIENST-  
Redaktion

**D**ie Vorstellung, jeden Tag vor einem Berg voller Akten zu stehen, einen großen Teil der Arbeit am Computer-Schreibtisch zuzubringen, schreckt einen Teil junger Menschen, die auf der Suche nach ihrem (Traum-)Beruf sind, eher ab. In unserer „Vollkasko-Gesellschaft“ ist man heute eher auf der Suche nach dem ultimativen „Kick“, dem Abenteuer.

**E**s ist gut zu verstehen, dass der junge Mensch eine Tätigkeit anstrebt, die auf der einen Seite nicht nur Abenteuer, Abwechslung, fachliches Können, schnelle Auffassungsgabe und Eigenständigkeit fordert, sondern auch – über die Arbeit mit akut erkrankten Menschen – einen tieferen Sinn vermittelt. Vor diesem Hintergrund stößt der Suchende rasch auf den Beruf des Rettungsassistenten. Auf den ersten

**Geblendet stürzen sich die jungen Leute in das „Abenteuer Rettungsdienst“**

Blick scheint die Tätigkeit im Rettungsdienst die eingangs genannten Kriterien zu erfüllen. Die Vorstellung, auch zum Kreise dieser Retter zu gehören, übt beim Interessierten teilweise eine magische Anziehungskraft aus und führt oft zu einer extrem verzerrten, ja überide-

alisierten Vorstellung des RD-Alltages. Geblendet von den Bildern und den Erzählungen, stürzen sich die jungen Leute in das „Abenteuer Rettungsdienst“. Für viele wird es nach ein paar Jahren Routine – ein Abenteuer mit bitterem Ausgang. „Wo bleiben die ‚knackigen Notfälle‘, wo jeder Einzelne im Team gefordert ist?“, fragt sich dann so mancher. Es ist nur ein kleiner Teil der Arbeit. Der Hauptteil besteht in der Durchführung von Krankentransporten, der Beförderung von Menschen also, die manchmal nicht mehr als menschliche Begleitung und Hilfe erwarten bzw. benötigen. Das war es doch, was Sie so gerne machen wollten, oder?

**D**er Rettungsdienst und seine Mitarbeiter sollen trotz vieler Unzulänglichkeiten rund um die Uhr funktionieren. Menschen jedoch, die zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit sein müssen, ihr Fachwissen und ihre gesamten Kräfte auch in Grenzsituationen einzusetzen, fühlen sich häufig mit dem Problem des Einsatzes und ihrer persönlichen Situation allein gelassen. Die emotionale Färbung, die der RettAss

einst mit dem Wort „Helfen“ in Verbindung brachte, verblasst und „Helfen“ wird zum notwendigen Übel, zur täglichen Routine, der Patient zum Objekt. Was passiert, wenn die wilden Blaulichtfahrten, die dramatischen Notfälle allmählich zur Routine werden? Wenn erkannt wird, dass Action nur ein kleiner Teil der Tätigkeit ist: Wie reagiert und verändert sich ein RettAss, der täglich mit Leid und Schicksal konfrontiert wird? Dies sind typische Fragen, mit der ein RettAss konfrontiert wird und die er für sich beantworten muss.

**Die emotionale Färbung verblasst und „Helfen“ wird zum notwendigen Übel, der Patient zum Objekt**

**I**n diesem Prozess entscheidet sich letztendlich, ob ein Rettungsassistent Sinn und dauerhafte Erfüllung in seiner Tätigkeit findet oder ob er durch seine Arbeit im Rettungsdienst längerfristig erkrankt bzw. kündigt. Wichtig ist hier die Möglichkeit zur Kommunikation und zu fachlichem Austausch mit Kollegen oder einem Supervisor. Voraussetzung hierfür ist natürlich ein intaktes Betriebsklima.

**D**ann sind die Chancen groß, seinen Beruf auch nach Jahren zufriedenstellend auszuüben. Denn Helfen kann tatsächlich Sinn geben. Es macht Sinn, dem Hilfsbedürftigen kompetente und individuelle Hilfe zukommen zu lassen. Hierzu gehören natürlich ein gesundes Selbstwertgefühl, eine erhöhte Frustrationstoleranz und die Fähigkeit, den privaten vom geschäftlichen Teil zu trennen. Die Chance, nach geraumer Zeit oder bei Erreichen des Ruhestandsalters die Tätigkeit im RD gesund und zufrieden zu beenden, ist gegeben.

*Thomas Stepan*

Thomas Stepan, Stuttgart